

Smog durch Verkehrsbehinderung

• VON RENE WEIERSMÜLLER

Es ist kaum zu glauben, wieviel Spielraum in der jetzigen Diskussion um das Ozon einigen Demagogen eingeräumt wird. Beamten und Politikern, die von Steuergeldern leben und meinen, sie müssten ihre Daseinsberechtigung im Amt mit der Verbreitung immer neuer grüngetarnter Ideologien beweisen. Gibt es denn keine Parlamentarier, Journalisten oder aufrichtigen Bürger mehr, die keine Interessenvertreter sind, genügend Fachwissen besitzen und den unpopulären Schritt wagen, diese sogenannten Fachleute zu stoppen?

Vom «Waldsterben» zur Ozonhysterie

Angefangen hat die mittlerweile in Ökoterror - beim Auto sinngemäss gar in ansteckenden Rassismus - ausartende Entwicklung mit der generalstabsmässig geplanten Waldsterbekampagne dreier Bundesämter. Heute geht es im gleichen Stil weiter: Neuestes Beispiel ist das drohende Smogfahrverbot in der Stadt Zürich. Es wird deklariert als erweiterte Fussgängerzone zur Bekämpfung des Sommersmogs. Aber eigentlich ist es die Teilverwirklichung des 42-Millionen-Kredits zur Verkehrsreduktion (der ursprünglich sogar eine 80-Millionen-Idee von Ruedi Aeschbacher war). Aber wenn sich eine Ideologie als falsch erweist - zum Beispiel: Durch massive Behinderung liessen sich das Verkehrsaufkommen bzw. die Emissionen vermindern -, gibt es zwei Möglichkeiten, das Versagen zu kaschieren:

Entweder wird argumentiert, die Behinderung greife noch zuwenig tief, womit man dann die Schraube trotz des Misserfolgs noch weiter anziehen kann - Tempo 70/100 könnte dafür ein Beispiel abgeben. Oder es wird der Anhänger gewechselt - etwa auf den in den letzten Jahren mit Hilfe der Medien sorgfältig aufgebauchten Sommersmog.

Dabei sollten gerade die Zürcher Behörden aufgrund der eigenen Messungen in den Jahren 1980/81 an der Nüscherstrasse wissen: Gegenüber den anderen Wochentagen sank das Stickoxid in der Luft an Samstagen und Sonntagen im Mittel um 14 bzw. 33 Prozent. Dies, weil das Verkehrsaufkommen, bei praktisch keinem Schwerverkehr, dann geringer war. Der Ozongehalt hingegen stieg an Samstagen um 40, am Sonntag gar um 60 Prozent.

Rechtfertigung einer Fehlüberlegung

Man kann nun nach Muster eins argumentieren, die Sperrung der Innenstadt allein bringe nichts. Vielmehr müsse die ganze Stadt autofrei werden (würde das auch für den Durchgangsverkehr gelten, der nach jahrelangem Palaver



Der Autor

René Weiersmüller, Chemiker HTL/Ing. SIA, ist Selbständigerwerbender auf dem Energie- und Umweltsektor. Er hat früher während sieben Jahren als Lufthygieniker bei der Stadt und anschliessend acht Jahre lang als Energiefachmann beim Kanton Zürich gearbeitet. Er gehört keiner politischen Partei an.

*

Unter der Rubrik «Tribüne» veröffentlichten wir die Beiträge von Autorinnen und Autoren, die nicht Mitarbeiter des TA sind und deren Meinung sich nicht mit jener der Redaktion zu decken braucht. (TA)

noch immer keine Umfahrungsmöglichkeit hat?). Noch beliebter ist hingegen Muster zwei, die Verlagerungstaktik. Sie besteht im aktuellen Fall aus der Belehrung, Sommersmog setze sich bekanntlich nicht nur aus Ozon, sondern auch aus anderen hochgiftigen Substanzen zusammen. Die zu reduzieren sei ebenfalls vordringlich. Die Nutzlosigkeit von Tempo 50 oder 30 bei Katalysatorfahrzeugen hinsichtlich verminderter Emissionen zum Beispiel wird mit kleinerem Gefahrenpotential bei Unfällen und mit angeblich geringerem Lärm begründet.

Beim Sommersmog wird noch zu einer dritten Rechtfertigung gegriffen. In der Innenstadt steige der Ozongehalt zwar durch den kleineren Stickoxidausstoss als Folge der Sperre an, gibt man zu. Jedoch resultiere am Stadtrand oder gar auf dem Land eine verminderte Ozonbildung mit kleineren Ozonspitzen. Diese Argumentation ist gleich doppelt falsch. Erstens sind die Mehrmissionen am Rande der Sperrzone und im übrigen Stadtgebiet wegen des Verkehrschaos grösser als die Ersparnis, die aus der Sperre und dem lokal leicht geringeren Verkehrsaufkommen resultiert. Zweitens belegen Messungen aus der Schweiz, dass dort, wo die Stickoxidwerte tief sind, die Ozonmittel- und -Spitzenwerte hoch sind. Und das gilt nicht nur in der Stadt, das gilt

auch für ländliche Gebiete. Mit dem heutigen Stand der Messdatenerfassung wäre es ein leichtes, anhand des erwähnten mittleren Wochenverlaufes die Unrichtigkeit der gängigen Ozontheorie zu beweisen. Der Theorie nämlich, dass höhere Stickoxidemissionen in der Stadt zu höheren Ozonwerten auf dem Land führen.

Alte und neue Dogmen

Mit geringem Aufwand wäre ferner die Behauptung widerlegbar, die hohen Ozonwerte auf dem Land seien auf die Verfrachtung von anthropogen gebildetem Ozon zurückzuführen. Minimale Anstrengungen würde ebenfalls der Nachweis erfordern, dass das Verhältnis der angeblichen Ausgangsstoffe Kohlenwasserstoffe und Stickoxide auf die Ozonbildung nicht von Bedeutung ist. Das aber behaupten Fachleute, übernehmen Ämter und sowieso Politiker ungeprüft für neue Forderungen. Ja sogar die Autolobby plappert es nach.

Überdies sind die Beweise, wonach die heutigen Ozonkonzentrationen gegenüber früher höher sein sollen, ausserordentlich dürftig. So müssen Ozonexperten mittlerweile einräumen, dass in den achtziger Jahren weltweit kein Anstieg des bodennahen Ozongehalts mehr zu verzeichnen ist. Hingegen konnten vor 10 Jahren die kontinuierlich messenden Ozonstationen noch an einer Hand abgezählt werden. Heute sind zehnmal mehr Geräte in Betrieb.

Abnehmende intellektuelle Aufrichtigkeit

Wen wundert es daher, dass das Ozon zum Politikum ersten Ranges geworden ist, von Medien ausgeschlachtet, von Amtsstellen als Mittel zur Desinformation missbraucht. Mit den auf Schüren von Hysterie ausgerichteten Ozonaktionen geht nicht nur die Glaubwürdigkeit, in diesem Fall die Glaubwürdigkeit für den Umweltschutzgedanken, verloren. Psychisch weniger stabile Personen werden zudem krank. Wie Umfragen zeigen, aber nicht durch das Ozon direkt (dazu sind die Aussagen der Befragten zu falsch), sondern durch das Krankreden der Verbreiter von Irrlehren.

700-Jahr-Wette

Mein Beitrag zur 700-Jahr-Feier besteht in einer (notariell zu überwachen) Wette mit Bundespräsident Flavio Cotti um 700 neue Hunderternoten, 70 000 Franken also. Ich wette, dass die ehemals als Zielwerte ab 1995 bezeichneten, heute zu Grenz-, Alarm- und Interventionswerten umfunktionierten Ozonwerte (100 bzw. 120 Milligramm pro Kubikmeter) nie erreichbar sind - nur schon, weil die natürliche Ozonbildung höher ist. Können wir, Herr Cotti, in 10 Jahren Wettbewerbsbilanz ziehen?